

**Bericht des Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst
zur Genderforschung an den Universitäten in Bayern
- mit Aussprache -**

hierzu:

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**

Geschlechterforschungsprogramm für Bayern:

Forschung und Lehre an die Spitze bringen - Innovationspotenzial ausschöpfen

(Drs. 16/13452)

– Federführung –

Berichterstattung: Dr. Sepp Dürr (GRÜNE)

Mitberichterstattung: Dr. Annette Bulfon (FDP)

Vorsitz: Oliver Jörg (CSU)

Prof. Dr. Barbara Thiessen (Hochschule Landshut, Netzwerk Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern (NeGG)) berichtet wie folgt:

(Der Bericht wird von einer Präsentation unterlegt – siehe Anlage 1 –)

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung und Ihr Interesse an dem Themenfeld "Genderforschung". Ich bin angefragt worden, Ihnen kurz in zehn Minuten etwas über Genderforschung insbesondere in Bayern zu berichten. Das werde ich anhand von drei Themenstichworten tun. Zunächst ganz kurz zu dem, was eigentlich Genderforschung ist. Dann möchte ich Genderforschung in Bayern skizzieren. Schließlich möchte ich zusammenfassend Probleme und Perspektiven aufzeigen.

Genderforschung beschäftigt sich mit der Geschlechterdifferenzierung, also mit der Frage, weshalb Menschen in nur zwei Geschlechtsklassen eingeteilt werden und was das im Hinblick auf Geschichte, Theorien und Praxen bedeutet. In der Genderforschung gibt es drei wichtige Schwerpunktsetzungen. Die eine ist Gender in science. Da fragt man danach,

wer eigentlich Forschung durchführt und wer die Subjekte der Wissenschaft sind. Wie verlaufen Karrierewege in der Wissenschaft?

Neben der Frage, wer überhaupt Wissenschaft macht, ist ein zweiter Schwerpunkt die Frage, was Wissenschaft untersucht und welche Bedeutung hier Geschlechterdifferenzen haben. Wir finden in sehr vielen Disziplinen Geschlechterstereotypen. Das gilt zum Beispiel für die Sozialisationsforschung, in der Evolutionsbiologie, in der Verhaltensforschung und neuerdings auch sehr stark in der Hirnforschung. Wir finden sie also dort, wo Annahmen von Geschlechterverhältnissen auf ganz andere Felder projiziert werden. Man meint damit, der Wahrheit näher zu kommen. Interessant ist, wenn man sich das in historischer Perspektive ansieht, wie häufig sich das verändert.

Der dritte Schwerpunkt mit Gender in Knowledge ist noch einmal ein etwas komplexerer Teil der Geschlechterforschung. Da sieht man sozusagen auf vergeschlechtlichte Methoden, Theorien, die scheinbar alle so objektiv sind, aber dann doch vor dem Hintergrund ihrer Wert- und Normsetzungen geschlechtliche Chronotationen aufweisen, zum Beispiel wenn quantitative Forschung für wichtiger angesehen wird als qualitative Forschung, wenn besondere gesellschaftliche Interessen und spezifische Schwerpunktsetzungen durchscheinen, also dort, wo deutlich wird, was als wichtig und was als weniger wichtig angenommen wird. Das ist grob gesagt Genderforschung. Sie können sich vorstellen, dass sie in allen Disziplinen stattfindet.

Wie hat sich Geschlechterforschung entwickelt? – Ab den 60er-Jahren in den USA und ab den 70er-Jahren in Deutschland gab es Auseinandersetzungen um Ausschlüsse von Frauen in der Wissenschaft, die in Deutschland zwar ab 1908 schon zum Studium zugelassen, aber dennoch auf professoralen Positionen in ganz, ganz deutlicher Minderheit waren. Dann haben sich zunächst einmal Woman studies herauskristallisiert. Es ging also tatsächlich um die Frage nach Frauen in der Wissenschaft. Die ersten Frauenforschungsprofessuren wurden in den 80er-Jahren besetzt. Relativ schnell hat sich dann aber auch eine thematische und disziplinäre Weitung ergeben. Der erste Lehrstuhl war noch in der Soziologie angesiedelt. Dann gab es aber schon zum Beispiel in den 90er-Jahren die erste Genderprofessur in der Informatik an der Universität Bremen. Dort war ich beispielsweise selbst im Berufungsausschuss dabei.

Das waren erst einmal sozusagen Bottom-up-Strategien, also das Engagement von Frauen in der Wissenschaft. Relativ schnell haben dann aber doch auch die zentralen wissenschaftlichen Institutionen reagiert und sich mit Gender Studies befasst. Es wurden Gutachten und Programme entwickelt. Die Gleichstellungsstandards der DFG von 2008 waren da wesentlich und wichtig. Die Hochschulrektorenkonferenz hat sich damit befasst. Dies gilt auch für die Bund-Länder-Kommission. Sie haben alle Richtlinien entwickelt. Die EU-Vorgabe zum genderkritischen Bezug ist seit dem 6. EU-Forschungsrahmenprogramm festgeschrieben. Vor allem die Exzellenzinitiative hat den Gender Studies und der Gleichstellung Beine gemacht; denn es hieß: "All successful concepts need to have an included gender program." – Ohne included Genderprogramm gibt es keine Förderung. Dass die Universität Bremen Exzellenzuniversität geworden ist, hat sie u. a. ihrem hohen Frauenanteil bei den Professuren zu verdanken. Das heißt also, von der Seite der Wissenschaftspolitik sind Gender Studies und Gleichstellung nicht mehr wegzudenken.

Auch vonseiten der Geschlechterforschung gab es eine Professionalisierung im Hinblick auf den Zusammenschluss zu interdisziplinären Zentren. Die Fachgesellschaft "Gender Studies" ist 2010 gegründet worden. Da gibt es also sozusagen eine eigene disziplinäre Entwicklung.

Gegenwärtig haben wir in der Bundesrepublik Deutschland 150 Professuren mit einer Genderdenomination in 37 Disziplinen. Davon befinden sich 114 Professuren an Universitäten und 36 an Fachhochschulen. Das sind aber dann doch nur 0,4 % aller Professuren. Wir haben zum Beispiel 47 Genderprofessuren in Nordrhein-Westfalen, 35 in Berlin, 15 in Baden-Württemberg und acht in Bayern. Es gibt 58 Zentren Gender Studies an Universitäten und HAWs. Darüber hinaus haben wir ein bundesweites in Bonn, das vom Bund finanziert wird. Aktuell haben wir 26 Studiengänge in Bachelor- und Master-Studiengängen, die sich mit Gender Studies befassen, davon einen einzigen in Bayern.

Die Genderforschung findet auch in außeruniversitären Einrichtungen statt. Das Deutsche Jugendinstitut, die Fraunhofer-Gesellschaft oder auch das Max-Planck-Institut in Berlin haben Stabstellen oder eigene Abteilungen, in denen Gender Studies stattfindet.

Wie sieht es in Bayern aus? – Wir haben fünf Professuren an Universitäten und drei an HAWs.

(Abg. Sepp Dürr (GRÜNE): Die Bundeswehr?)

– Die Bundeswehruniversität hat keine Denomination im Genderbereich. Es kann natürlich sein, dass dort Professorinnen oder Professoren Gender Studies machen, aber die Denomination nicht entsprechend ist. Das kann natürlich gut sein.

Sie sehen, das ist breit gestreut. Ein Schwerpunkt liegt tatsächlich auf den Geistes- und Sozialwissenschaften, aber auch auf den Ingenieurwissenschaften. In der Betriebswirtschaft gibt es auch Professuren. Es gibt das Master-Nebenfach Gender Studies, das Kollegin Villa an der LMU verantwortet. Eine Umfrage, die kürzlich durch die Universitäten und Hochschulen ging, hat ergeben, dass 150 laufende Forschungsvorhaben stattfinden. Ungefähr die Hälfte entfällt auf Qualifikationsarbeiten, also Promotionen oder Habilitationen.

Ganz wichtig ist in Bayern auch die Kooperation. Es gibt das Netzwerk Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern, für das ich heute spreche, für das auch Kollegin Birgit Erbe anwesend ist, und das es seit 1997 gibt. Es war sehr aktiv. 1998 hat schon die erste Anhörung stattgefunden. Wir haben eine Koordinationsstelle beantragt. Herr Brun, ich vermute, Sie werden dazu gleich berichten. Es gab auch ein Gespräch mit dem Wissenschaftsminister. Wir sind gegenwärtig dabei, einen interdisziplinären Forschungsantrag bezogen auf Gender Studies im Rahmen des Programms "Bayerischer Forschungsverbund" zu erarbeiten.

Abschließend dazu, wo ich Probleme und Perspektiven sehe. Ein Aspekt ist, dass Genderforschung quer zu den klassischen Disziplinen liegt. Da stellt sich immer die Frage, wo wir den Antrag stellen, wenn wir zum Beispiel das Thema "Körper" aus der biologischen, einer kulturwissenschaftlichen und aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive anschauen wollen. Die DFG hat mittlerweile schon eine genderbezogene Forschungslinie, um das Problem der großen interdisziplinären Spanne zu umgehen. Es gibt auch die Idee, eine eigene Disziplin zu entwickeln. Genau in dieser Spannung stehen die Gender Studies.

Genderforschung thematisiert immer auch Hierarchisierungen und Ausschlüsse. Genderforschung ist zentral für die Weiterentwicklung von Gesellschaft und auch für die Produktentwicklung. Es mussten unglaublich viele Medikamente vom Markt genommen werden, weil sie nur an Männern getestet wurden. Sie merken, das macht wenig Sinn. Daher sind Gender Studies wichtig, aber immer wieder auch einmal unbequem.

Genderforschung ist in den Disziplinen unterschiedlich stark verankert. Das ist das dritte Problem. Genderforschung ist schon sehr etabliert in den Sozial- und Geisteswissenschaften, Amerikanistik, Kultur- und Literaturwissenschaften usw. Wenn Sie da die aktuellen Handbücher aufschlagen, werden Sie immer große Kapitel zu genderbezogenen Fragestellungen finden. Das ist mittlerweile im Kern des Fachs angekommen, aber in den Natur- und Technikwissenschaften, aber auch in der Philosophie oder Geschichtswissenschaft ist das noch sehr randständig. Das heißt, hier ist eine Vernetzung erforderlich, um sich gegenseitig zu stärken.

In Bezug auf Bayern würde ich sagen, man sieht, es gibt keinen systematischen Ausbau von Gender Studies. Wenn es etwas gibt, ist das immer vom Engagement vor Ort abhängig. Es gilt also immer noch sozusagen die Bottom-up-Strategie. In den Ländern, in denen Gender Studies deutlicher ausgeprägt und systematischer verankert ist, gab es auch unter Gleichstellungsaspekten immer von den Ministerien systematische Entwicklungen im Hinblick auf die Stiftung von Professuren, Studiengängen und bei der Unterstützung durch Forschungsmittel.

Eine Idee wäre, die Zielvereinbarung mit Hochschulen und Universitäten zu nutzen, um die Universitäten und Hochschulen anzuregen, mehr im Hinblick auf Gender Studies zu unternehmen. Ich meine, das ist auch bei den außeruniversitären Forschungseinrichtungen möglich.

So weit mein Überblick. Ich freue mich auf Fragen.

Abg. Dr. Sepp Dürr (GRÜNE) bittet um einen ergänzenden Bericht vonseiten des Wissenschaftsministeriums.

MR Dr. Georg Brun (Wissenschaftsministerium) berichtet ergänzend wie folgt:

Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, liebe Damen und Herren! Ich habe neuerdings die Genderforschung insgesamt zu mir ins Referat bekommen, das sich hauptsächlich mit der außeruniversitären Forschung befasst. Lieber Herr Abgeordneter Dürr, ich sage Ihnen sehr gerne, was wir im Ministerium von diesem Thema halten. Wir halten davon sehr viel. Seit ich zuständig bin, eindeutig noch mehr.

Leider hat Ihnen Frau Professor Thiessen mit den Zahlen, die Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen in einen Vergleich stellen, aufgezeigt, dass wir feststellen müssen, die Genderforschung ist in Bayern ein Desiderat. Ich meine, das ist eines, bei dem es sich lohnt, dass man sehr schnell mehr dazu anpackt.

Mit Datum vom 8. April hat Herr Staatsminister Dr. Heubisch in einem kleinen schriftlichen Bericht - siehe Anlage 2 - ergänzend zu einem Bericht, der bereits im Jahr 2008 abgegeben wurde, dargestellt, was sich alles getan hat. Ich vermute, Sie erwarten nicht, dass ich Ihnen noch einmal das erzähle, was bereits schriftlich vorliegt. Ich würde mich gerne kurz fassen und das aufgreifen, was wir versuchen, in die Zukunft gerichtet zu unternehmen, um einer Notwendigkeit etwas näher zu kommen.

Vorab aber Wasser in den Wein. Wenn es darum geht, ganz zentral die Hochschulen für etwas zu begeistern, muss man berücksichtigen, dass wir ein großes Maß an Hochschulautonomie haben, das ich für richtig halte. Daher kann man also das freie Spiel der Kräfte und der Engagierten vor Ort nicht unterbinden, aber auch nicht in einem Übermaß fördern. Man kann es aber in einem gewissen Sinne fördern. Das haben wir vor. Dazu gab es in diesem Jahr im Frühjahr ein erstes, sehr spannendes Gespräch mit mehreren Personen aus dem Netzwerk mit Herrn Staatsminister Dr. Heubisch. Das Gespräch ging dahin gehend – ich meine, das ist das zentrale Anliegen, bei dem wir versuchen wollen, weiterzukommen –, den Netzwerkgedanken zu institutionalisieren und im Zuge dieser Institutionalisierung zu fördern, indem wir die gemeinsam mit dem Minister und den Beteiligten entwickelte Idee versuchen umzusetzen, einen Forschungsverbund zu Gender Studies aufzusetzen.

Wir haben da ein zweistufiges Verfahren. Gerade heute Morgen hat mir Frau Professor Thiessen gesagt, dass ich in zwei Wochen als erste Stufe einen Konzeptantrag in das Ministerium bekommen werde. Den können wir dann über die Sommerpause hinweg begutachten. Aufgrund der geführten Vorgesprächen gehe ich davon aus, dass die Projektskizze zu dem Antrag bereits von so hoher Qualität sein wird, dass die Vorbegutachtung Frau Professor Villa, Frau Professor Thiessen und ihre Mitstreiterinnen ermutigen und auffordern wird, einen Vollantrag zu stellen. Wir haben bei uns im Bereich des Programms "Bayerischer Forschungsverbund" Mittel reserviert, um dann, wenn auch der Langantrag positiv wissenschaftlich begutachtet wird, in die Förderung einsteigen zu können. Ich meine, das ist der wesentliche Ansatz bezogen auf das große Thema. Ich bin froh, dass mit Frau Professor Villa und Frau Professor Thiessen zwei ausgewiesene Wissenschaftlerinnen gezeigt haben, dass sie daran arbeiten wollen, weil die Basis von Forschungsverbänden ist natürlich immer das wissenschaftliche Programm und eine Prognose, dass dies ein wissenschaftlicher Erfolg werden wird. Ich selbst bin da völlig zuversichtlich, aber ich kann das letztendlich nicht beurteilen, sondern nur verfahrensmäßig begleiten.

Ein zweiter Punkt, der mir in diesem Kontext wichtig ist, weil er sich schon länger in meiner Zuständigkeit befindet, ist die Vernetzung hin zur außeruniversitären Forschung und dort hin zu einer sehr kleinen Einrichtung namens Frauenakademie München, die in die Evaluation, die wir zu den außeruniversitären Einrichtungen durchgeführt haben, die rein landesseitig finanziert werden, einbezogen war, die dort aber eine eher schlechte Bewertung bekommen hat. In dieser Bewertung können sich aber zwei Dinge nicht wiederfinden, die sich aber im politischen Diskurs wieder finden müssen, nämlich dass zum einen die Frauenakademie München einen starken Serviceanteil aufweist und dass sie zum anderen über viele Jahre hinweg chronisch unterfinanziert war, sodass sie daher eigentlich gar nicht die Möglichkeit hatte, sich intensiv um die forscherschen Belange zu kümmern.

Die Frauenakademie München wird nun in die Erarbeitung des Forschungsverbundes eingebunden werden. In dem Gesamtkontext geht es auch darum, dass man möglichst vielschichtig Genderforschungsaspekte und die Menschen, die daran arbeiten, miteinander

der vernetzt. Auch diese Vernetzung wollen wir unterstützen. Wir haben mit der Frauenakademie München vereinbart, dass wir entgegen der Empfehlungen der Evaluierung die Förderung nicht einstellen, sondern versuchen werden, die Förderung in einem mehrstufigen Verfahren zu erhöhen. Dazu werden wir im Prozedere der Haushaltsaufstellung natürlich auch das Wohlwollen des Haushaltsgesetzgebers benötigen. Wir haben aber in einem ersten Schritt vor, nach Möglichkeit schon im nächsten Jahr die Förderung zu erhöhen, um die Frauenakademie München in die Lage zu versetzen, besser mitspielen zu können.

Wenn wir diese beiden Komplexe neben dem, was sich an den Universitäten in den vergangenen Jahren alles entwickelt hat – es hat sich zwar langsam entwickelt, aber immerhin ist eine Entwicklung zu verzeichnen –, zusammen sehen, bin ich zuversichtlich, dass wir in der nächsten Legislaturperiode in diesem Hohen Hause positiver über das Gesamtthema, das wichtig ist und unserem Minister sehr wichtig ist – das darf ich an der Stelle ausdrücklich betonen –, berichten können. Diesen Bericht geben wir dann gerne.

Danke schön.

Abg. Dr. Sepp Dürr (GRÜNE) dankt für den Bericht. Bisher habe er nicht den Eindruck gehabt, dass dem Minister das Gesamtthema sehr wichtig sei. Allerdings sei er begeistert, wenn das Ministerium Selbstkritik übe und Besserung gelobe.

Es sei deutlich geworden, dass Bayern in diesem Bereich keinen Spitzenplatz einnehme und eine systematische Verankerung fehle. Genau darauf ziele der Antrag der GRÜNEN ab. Die GRÜNEN seien bisher immer für die Hochschulautonomie eingetreten, aber durch die Hochschulautonomie werde nicht verhindert, Strukturen zu schaffen, weil es sonst keine Forschungsverbünde gäbe. In diesem Zusammenhang seien auch Zielvereinbarungen wichtig. Wenn die Genderforschung ein so großes Anliegen sei, werde es sicherlich gelingen, diese in den Zielvereinbarungen unterzubringen. Die Genderförderung sei nicht nur in ökonomischer Hinsicht, sondern auch für die Forschung wichtig. Insofern hätten sich nach seiner Ansicht die Voraussetzungen massiv verändert.

Die erwähnte Anhörung habe kurz vor Ende der vorhergehenden Legislaturperiode stattgefunden. Unglücklicherweise sei der heutige Bericht ebenfalls wieder zum Ende einer Legislaturperiode gegeben worden. Mit dem zur Diskussion stehenden Antrag sei versucht worden, das Thema bereits vor einem Jahr auf die Tagesordnung zu setzen.

Zum Aufbau von Strukturen, möglichen Vernetzungen sowie zur Nachwuchsförderung sei heute noch nicht sehr viel gesagt worden. Diese Punkte würden möglicherweise im Zuge des Forschungsverbundes aufgegriffen, aber in den Zielvereinbarungen sollten diese Punkte ebenfalls berücksichtigt werden. Eine Verankerung in der Lehre könne natürlich nur über detaillierte Verhandlungen mit den Hochschulen gelingen. Dies gelte auch für die Vorgabe, der Öffentlichkeit und der Politik etwas mehr Genderkompetenz zu vermitteln.

In der neuen Legislaturperiode müsse dieses Thema auf jeden Fall wieder aufgegriffen werden.

Abg. Dr. Annette Bulfon (FDP) dankt Frau Professor Dr. Thiessen für ihren interessanten Bericht. Das Problem sei erkannt worden. Die LMU mit Frau Professor Dr. Villa habe in diesem Bereich sehr viel geleistet. Die TU München setze sich über das Anna Boyksen Diversity Research Center sehr stark für diesen Bereich ein. Anna Boyksen sei eine der ersten Ingenieurwissenschaftlerinnen in München gewesen, die 1905 zum ersten Mal eingeschrieben gewesen sei. Dennoch bestehe das Problem weiter, da zu wenig Frauen im naturwissenschaftlichen Bereich tätig seien. Deshalb werde auf viele Punkte immer nur ein männlicher Blick geworfen. Dieser Sachverhalt dürfe sicherlich nicht unterschätzt werden.

An den Universitäten Würzburg und Augsburg seien aber ebenfalls Fortschritte zu verzeichnen. In diesem Zusammenhang seien vor allem die fakultätsübergreifenden Aktivitäten von der neuen Präsidentin der Universität Augsburg, Frau Professor Dr. Dörring-Manteuffel, zu erwähnen. Mittlerweile seien die sieben Fakultäten in Augsburg miteinander vernetzt, sodass zu Gender und Diversity ein transdisziplinäres Forschungsforum entstehe.

In diesem Zusammenhang sei nach ihrer Ansicht auch die Diversität wichtig. Es dürfe nämlich nicht nur auf den Genderaspekt abgestellt werden, sondern es sei auch wichtig,

die sozialen Voraussetzungen im Blick zu behalten. Als Beispiele nenne sich einen Migrationshintergrund und die konfessionelle Diversität.

Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften hätten in diesem Bereich ebenfalls schon sehr viel geleistet. Im Jahr 2010 seien in diesem Bereich zwei neue Professuren etabliert worden. Dies sei zum einen die Professur für Gesellschaftswissenschaften, Schwerpunkt Gender und Diversity, und zum anderen die Professur für Personalorganisation und Gender Studies gewesen. Insofern befinde man sich in diesem Bereich auf einem guten Weg.

Es sei inzwischen auch eine gewisse Sensibilität für dieses Thema geweckt worden. Der Präsident der TU München habe ihr gegenüber in einem Gespräch hervorgehoben, wie wichtig für ihn das Anna Boyksen Diversity Research Center sei. Der Genderbereich sei vom Präsidenten der LMU ebenfalls als wichtig bezeichnet worden. Diese Sensibilität sei wichtig, da aufgrund der Hochschulautonomie keine Verordnung durch das Ministerium erfolgen könne. Deshalb sei eine Bottom-up-Entwicklung sehr wichtig. Die Hochschulautonomie sei an dieser Stelle auch deshalb wichtig, weil sie keine Politisierung der Wissenschaft wünsche.

Von Frau Professor Dr. Thiessen sei Enormes geleistet worden. Das vom Wissenschaftsministerium erwartete Konzept sei inzwischen erarbeitet worden. Es werde hoffentlich möglich sein, aufgrund dieses Konzepts einen positiven Bescheid zu erlassen.

Abg. Isabell Zacharias (SPD) schließt sich dem Dank an Frau Professor Dr. Thiessen für den Bericht an, der zwangsläufig nicht sehr umfangreich sein konnte, da es zu diesem Thema nicht sehr viel zu berichten gebe. Dies sei auch an der Zahl von acht Gender-Professuren in Bayern deutlich geworden. Wenn betrachtet werde, wie das Gender-Netzwerk in Nordrhein-Westfalen funktioniere, bestehe in Bayern sicherlich Nachholbedarf. Vom zuständigen Referenten sei das Thema erfreulicherweise als sehr wichtig bezeichnet worden. Die weitere Entwicklung werde sehr aufmerksam verfolgt.

Frau Professor Dr. Villa habe mit ihren Mitstreiterinnen vom Netzwerk Genderforschung und Gleichstellungspraxis Bayern ein Gespräch mit Herrn Staatsminister Dr. Wolfgang

Heubisch geführt. Allerdings sei vom Ministerium schriftlich mitgeteilt worden, das Anliegen werde gerne unterstützt, aber es stünden dafür keine Mittel zur Verfügung. Also müsse der Hochschulausschuss dazu beitragen, dass dafür auch die notwendigen Mittel zur Verfügung stehen. Ohne Mittel sei es nicht möglich, Lehrstühle zu schaffen, um Genderforschungsdisziplinen einrichten zu können. Darüber hinaus werde für ein Netzwerk eine Geschäftsstelle benötigt, die Koordinierungsaufgaben übernehme, Kongresse plane usw.

Mit Frau Professor Dr. Villa habe sie schon viele Gespräche geführt. Ebenfalls habe sie Gespräche mit der Frauenakademie München geführt. Im Rahmen der Exzellenzinitiative habe die TU München noch erheblich nachlegen müssen, um ihren Exzellenzstatus halten zu können.

Das Innovationsbündnis enthalte zwar auch einen Satz zur Frauenförderung, aber es sei nicht erkannt worden, dass Genderforschung etwas anderes sei als Frauenförderung. Über Zielvereinbarungen sollten die Hochschulen belohnt werden, an denen Genderforschung gut betrieben werde und sich nachweisbar netzwerkbildend auswirke. Mit den Aussagen von Herrn Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch seien entsprechende Anzeichen erkennbar, aber es müsse die Entwicklung während der nächsten fünf Jahre in der kommenden Legislaturperiode beobachtet werden. Allerdings sei sie nicht bereit, fünf Jahre zu warten, bis sich der Frauenanteil bei den besetzten Lehrstühlen erhöhe. Auf jeden Fall werde die SPD die Bemühungen von Frau Professor Dr. Thiessen in der kommenden Legislaturperiode unterstützen.

Abg. Petra Dettenhöfer (CSU) verweist auf die zurückliegende Diskussion, in der deutlich geworden sei, dass allen die Genderforschung am Herzen liege. Wie schon erwähnt, bedeute Genderforschung Geschlechterforschung und nicht nur einseitig Frauenforschung. Deshalb sei es wichtig, nicht nur Frauenforschung, sondern Geschlechterforschung zu betreiben.

Erfreulicherweise sei das Wissenschaftsministerium relativ schnell tätig geworden. Dazu gehöre auch die positive Einstellung zu dem Antrag auf Einrichtung einer Koordinierungsstelle Genderforschung in Bayern, über den zügig entschieden werden solle. Ebenfalls sei

die Bereitschaft, Mittel zur Verfügung zu stellen, positiv zu bewerten. Diese würden hoffentlich in ausreichendem Umfang zur Verfügung gestellt. Der Vernetzung außeruniversitärer Einrichtungen mit der Frauenakademie München komme ebenfalls große Bedeutung zu.

Durch den Bericht sei deutlich geworden, dass die richtige Richtung eingeschlagen worden sei. Nach ihrer Einschätzung werde es keine fünf Jahre dauern, bis Fortschritte in diesem Bereich zu verzeichnen seien.

Beschluss:

Ablehnung des Antrags der GRÜNEN auf Drucksache 16/13452

Die Mitberatungsfrist wird auf den 11. Juli 2013 verkürzt.

(mit den Stimmen der CSU und der FDP gegen die Stimmen der SPD und der GRÜNEN bei Abwesenheit der FREIEN WÄHLER)

